

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.9/7
Datum:	9. Januar 1859, vormittags

Predigt über Matthäus 2,1-12

Meine Geliebten! Lasset uns mit einander aufschlagen und andächtig lesen:

Matthäus 2,1-12.

Meine Geliebten! Wir gehen erst in unserer Betrachtung diese Erzählung durch, und schöpfen hernach näheren Trost und Lehre daraus.

Es ist dies vorgefallen bevor Maria mit dem Kindlein sich aufgemacht hat nach Jerusalem, um sich dem Herrn darzustellen; wovon wir lesen Lk. 2,22: „Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze Mosis kamen.“ Das war also vierzig Tage nach der Beschneidung. Bevor dies geschah, hat sich das ereignet was wir nun so eben gelesen haben.

Nachdem sie also das Gesetz erfüllt hatten, wollten sich Joseph und Maria aufmachen, um nach Galiläa zu ziehen; aber da geschah es, dass dem Joseph ein Engel erschien, und nun mussten sie nach Ägypten. Daher heißt es bei Lukas, dass sie wieder nach Galiläa zurückgekehrt seien; er verschweigt aber die Begebenheit, die dazwischen noch vorgefallen ist.

Meine Geliebten! „Da Jesus geboren war“ – hier liegt in dem Namen „Jesus“ ausgesprochen die ganze Fülle der Gottheit, wie sie uns zu gut ist. Diese Fülle der Gottheit, des Heils, wird also geboren, wird Mensch, wird Kind. Da mögen wir wohl singen: „Das hat er alles uns getan, sein' große Lieb' zu zeigen an.“ – „Da Jesus geboren war zu Bethlehem“, da also die Verheißung des Micha in Erfüllung gegangen war, und das: „im jüdischen Lande“, in diesem gesegneten Lande, dem Lande der Verheißung, wo man nach den Ideen der Fremden Gott lobte; – „zu der Zeit des Königs Herodes“, des schrecklichsten Wüterichs, des grausamsten Tyrannen, von dem der Kaiser Augustus sagte: „Ich will lieber des Herodes Schwein sein als sein Sohn“, also zur Zeit des Königs Herodes, dort zugleich Zeit ungemein viel für die Religion, getan hat, ungeheure Kosten angelegt hat, den Tempel wieder zu bauen, der im Verfall war, „siehe“, gib acht!, „da kamen“ – nun wer denn? Was steht da? Herodes? Das ganze jüdische Land? Ganz Jerusalem? Nichts von all dem! Das Evangelium ist ein Wort für Angefochtene, eine frohe Botschaft für solche, die nicht suchen eigene Ehre, sondern die Ehre Gottes. Da sitzen nun Maria und Joseph einsam und verlassen in dem Stall mit dem Kindlein. Es sind wohl Hirten gekommen, die haben das Kindlein gesehen, und haben das Wort auch mehreren anderen mitgeteilt, die auf den Trost Israels warteten; aber das geht denn also zu: Es liegen zwei auf einem Bett, der eine ist des Himmels voll, der andere des Teufels und der Welt, und was der eine vernimmt, davon vernimmt der andere gar nichts. Ja, es sind wohl so etliche gekommen und haben sich gefreut und haben sich verwundert; aber warum macht sich denn nicht das ganze Land auf? Da haben wir ja alle Verheißungen erfüllt! Ah, meine Geliebten! es werden heutzutage auch viele Kirchen gebaut, und Bücher gedruckt und missioniert, der eine macht es so, der andere anders – aber es verhält sich gerade so wie damals. Alle diese Leute in Jerusalem waren religiös, die Pharisäer ganz besonders, aber nur – ja wie auch mehrere hier unter uns in der Gemeinde sind, um das Gewissen zu beschwichtigen, und inzwischen bleiben sie tot, unter Gesetz, stecken mit einem Bein in der Welt, mit dem andern wollen sie in den Himmel hinein. – Das Evangelium ist da für sol-

Gesungen: Psalm 72,35; 55,13; 138,4

che, die den Herrn Jesum in Wahrheit, das: ist in Unverderblichkeit lieben, und diese sollen erfahren, dass, wie es ihrem Herrn erging, so ergeht es auch ihnen, und wie es ihnen ergeht, erging es auch ihrem Herrn.

Da sitzen nun Maria und Joseph im Stall, und es kommt niemand zu ihnen, wohl so etwa der eine und andere, der die Sprache Kanaans versteht, aber es sollte sich doch das Land bekehren, das auserkorene Volk sich aufmachen zu dem Herrn. Nichts von all dem! Soll es ihnen denn aber nicht verkündigt werden? Soll es Jerusalem nicht wissen? Ja, da wird Gott für sorgen! Was er zum ewigen Leben erwählt hat, das kommt zu ihm; was er verworfen hat, das geht verloren; aber Gott bleibt allemal gerecht und die Welt wird vor ihm den Mund zuhalten müssen, und niemand wird ihm vorwerfen können: „Wir haben es nicht vernommen.“ Soll etwa Joseph sich aufmachen nach Jerusalem, oder Maria? Soll sie etwa das Kind in Jerusalem präsentieren und allen anzeigen? Fleisch ist nichts nutze; was vom Geist geboren ist, das ist Geist. Man würde das arme Weib verlacht und das Kind verworfen haben; es ist nicht da, um Spektakel zu machen, sondern wie der Herr Gott den Tempel baute, also dass man in Jerusalem weder Axt noch Hammer hörte, da die Zedern auf dem Libanon gefällt und die Balken daselbst zubereitet wurden, also macht er es annoch. Da vernimmt die Welt, auch die fromme Welt nichts von, das wird nicht in die Zeitungen gedruckt, da wird nicht aufgezählt wie viele bekehrt worden seien und wie viele nicht; Gott hält es ganz stille und verborgen, was er tut, seine Blumen sind alles kleine Blumen, da gehen die großen Leute mit ihren Füßen drüber hin.

Der Herr weiß aber dennoch Rat, dass die Botschaft auch nach Jerusalem komme. Das bleibt feststehen: „Ich bin gefunden von denen, die nicht nach mir gefragt haben.“ Es kamen Weise vom Morgenlande. Das jüdische Land heißt bei uns auch schon Morgenland, allein wenn wir selbst dort wären, so würden wir wiederum andere Länder, die noch weiter gegen Morgen liegen, Morgenland heißen. Die Gelehrten wissen nicht, ob es Chaldäa oder Persien oder Arabien gewesen ist, so viel aber ist gewiss, es kamen Leute und erfüllten, was wir gesungen haben im zweiundsiebzigsten Psalme, dass die Mohren und Araber kommen und Geschenke bringen werden. Und was wir auch lesen Jes. 60,5 ff.: „Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehret und die Macht der Heiden zu dir kommt. Denn die Menge der Kamele wird sich bedecken, die Läufer aus Midian und Ephraim. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des Herrn Lob verkündigen.“ „Die Inseln harren auf mich und die Schiffe im Meer vorlängst her, dass sie deine Kinder von ferne herzubringen samt ihrem Silber und Gold, dem Namen des Herrn deines Gottes, dem Heiligen in Israel, der dich herrlich gemacht hat. Fremde werden deine Mauern bauen; und ihre Könige werden dir dienen. Denn in meinem Zorn habe ich dich geschlagen, und in meiner Gnade erbarme ich mich über dich.“ Da kommen nun die Weisen. Das sind naturkundige Leute die große Kenntnis gehabt haben von der Natur, den Gestirnen, dem Lauf der Sterne, die auch Priester gewesen sind, in alle Geheimnisse eingeweiht, auch was wir jetzt Diplomaten nennen, also Leute, die am Hofe lebten; und diese Weisen kommen, all ihre Weisheit abzulegen zu den Füßen des Herrn Jesu. Die da nahe sind, sind ferne weg von Gott, und die da ferne sind, die Weisen, die kommen so nahe, dass sie den Herrn Jesum sehen und anbeten dürfen. Haltet euch dicht nahe an dem Herrn Jesum, dass er nicht von euch gehe und weiche! Die Not, in der die Juden damals steckten, brachte sie doch nicht zu wahrhaftiger Bekehrung zu Gott; sie steiften sich drauf: sie seien das wahre Volk Gottes, sie hätten den richtigen Glauben. Trotz ihrer ungeheuren Abgaben hatten sie eben doch noch ihr gutes Auskommen; sie hatten zu essen, zu trinken, sich zu kleiden, sie hatten ihre Lust; kam man zusammen oder war man allein, so steckte die Welt im Herzen, die Welt um und um. Wie es damals bei den Juden war, so ist es

auch heutzutage. Das in die Leben, da geht es aber drum, dass ein wahrhaftiges verborgenes Leben da sei mit dem Herrn. Die Bibel zu haben, die Predigt zu haben und zu hören, und das es äußerlich gut gehe – o wehe! das kann einem Menschen zum Strick werden. Es geht um das verborgene wahrhaftige Leben mit dem Herrn. Das gibt aber das jüdische Land dran. Die Juden wussten nicht, dass sie Menschen waren, dass sie Fleisch und wie sie Fleisch waren, darum, ob sie wohl Ohren hatten, hörten sie doch nichts!

Es kamen also die Weisen aus Morgenland und fragen nach dem neugeborenen Könige der Juden; der muss wohl in Jerusalem sein, ganz bestimmt in Seide, Spitzen und Purpur gehüllt, und in goldener Wiege liegend. Sie ziehen wenigstens nach der Stadt Gottes, nach der heiligen Stadt; sie schauen herunter vom Berge, da sie vor Jerusalem standen und sprachen: „Gesegnet seist du, du Heilige! Glückselig die Leute, die in dir wohnen!“ Sie mögen eine Empfindung gehabt haben wie auch mal ein Reformator, der nach Rom kam und meinte in den Himmel zu kommen, oder wie ein Fremdling, der viel vom Wuppertal gehört und geträumt hatte, und da er vom Berge herab kam, den Hut abnahm und dachte: „Gesegnetes Tal! Hier sind alle Menschen bekehrt!“ – Da werdet ihr nun freilich sagen: „Nein, das ist doch nicht der Fall!“ Aber frage lieber: „Meine Seele bist *du* bekehrt?“ Hast du dich selbst bekehrt oder hat dich Gott bekehrt? Oder, wenn du bekehrt bist, bekehrst du dich auch tagtäglich?

Es kommt nun die Frage: „Wo ist der neugeborene König der Juden?“ oder: „Wo ist der geborene König der Juden? Der König, der geboren ist.“ Sie sind des gewiss, er sei geboren, und dass er im jüdischen Lande geboren sei. Sie nennen ihn König der Juden in Ehrfurcht; sie bezeigen also alle Ehrfurcht vor den Juden; denken bei sich selbst: „Wir sind Heiden und gehören eigentlich nicht zu dem Bunde, wir hoffen aber auf Erbarmen; hingegen die Juden, was sind das für glückliche Leute sie haben den König, von dem die Weissagungen so viel verkündigen, von dem wir in unserm Lande so viel vernommen! Diesen König, den die Juden haben, müssen wir anbeten.“ Das war wohl schmeichelhaft für die Juden, dass solche weise Leute aus der Ferne kamen und hatten solche Hochachtung für die Christen – Juden wollte ich sagen, dass sie diesen König anbeten wollten? – Nein, das war vielmehr wie ein Donnerschlag für die Juden. Sie wussten gar nichts drum. Also die Juden hatten ihren König und wussten es nicht einmal! – Du hast einen Taler, das weißt du! – Weißt du auch, dass du einen König hast? Die Juden hatten einen König und anbeteten ihn nicht. Anbetest du deinen König wahrhaftig im Verborgenen? Ja? Dann werden es deine Werke zeigen! – Das glauben denn die Weisen von diesem Könige? Dass es nur ein irdischer König sei? Doch nicht! Das wird sich gleich zeigen.

Herodes hat von den Pharisäern etliche Zeit zuvor gehört, er würde mit seiner Familie vom Throne gestoßen werden durch einen König, der aus den Juden aufkommen würde. Wie nun Herodes von dem neugeborenen Könige hört, so glaubt er alsbald, das sei nun dieser König; denn wenn auch der Glaube an das Evangelium einfältig und als ein Kind macht, so waren diese Weisen doch nicht dumme Leute, vielmehr waren sie höchst gelehrt, gebildet, angesehen und vornehm. Denkt euch, wer dürfte es wagen etwa zu dem Kaiser der Franzosen zu gehen zu fragen: „Wo ist der neugeborene König von Frankreich?“, er würde ihn ja gleich in Gefängnis werfen lassen. Aber das sind weise Leuten gewesen, haben nach dem Zorne des Herodes nicht gefragt, sondern gedacht: „Darüber wird sich Herodes herzlich freuen.“ So haben sie denn gedacht an ein Reich von Licht, Leben, Freiheit, Vergebung von Sünden, Seligkeit. – Sie sagen: „Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind gekommen ihn anzubeten.“ Es waren also Leute, welche Kunde hatten von den Sternen. Herodes aber denkt: „Dieser König nimmt mir mein Reich!“ Das tut aber der Herr Jesus nicht; er lässt einem jeden sein Reich, er kommt aber und bringt ein ganz anderes Reich, ein Reich von Ver-

gebung der Sünden und ewigem Leben. Aber wo Jesus aufkommt, Christus soll gepredigt werden, da ist auch alsbald die Feindschaft los, denn nicht Herodes allein will sein Reich aufrecht halten, sondern auch ein jeder von uns; – denn Gnade ist für einen Menschen unausstehlich. Da wird er mit all seinen schönen Sachen zu Boden geworfen, er wird zurechtgewiesen, es kommt das Gesetz und züchtigt ihn, und der Mensch hat Reich aus den Händen zu werfen; der Mensch aber will sich stets behaupten, als sei er fromm, trotz dem er mitten in Gottlosigkeit steckt. Gnade, allein Gnade wird keinem Menschen je gefallen. Da muss eine andere Macht von oben kommen, dass das steinerne Herz zerbrochen werde, der Geist Gottes; da muss ein Tropfen des Blutes Jesu kommen auf dieses Herz, dass es auseinander gesprengt werde, sonst behauptet der Teufel sein Reich, und Jesus heißt ein Friedensstörer. Ja, das ist ein guter Jesus, der alle schlechte und krumme Wege gut und gerade heißt, der zu allen Verkehrtheiten und Ungerechtigkeiten der Menschen Ja sagt, aber der wahrhaftige Jesus errettet nur diejenigen, die wirklich Not leiden, die sich gerne dem ganzen heiligen Gesetze Gottes unterworfen wollen, können aber nicht, und schreien deswegen zu ihm als ihrem Arzt. Wo das aber nicht der Fall ist, da ist Jesus viel zu streng, und man kann mit ihm nicht leben.

Herodes denkt: „Nun ist es mit meinem Reiche aus!“ Und Jerusalem denkt. „Ach, wir haben schon so viel erlitten von Herodes, und auch so viel von den Römern, sollte nun wirklich der Erlöser kommen, von dem geweissagt ist, sollte er wirklich da sein, so würden wir noch viel schlimmeres ausstehen haben! Es ist besser so gelebt als Juden, und beschneiden lassen, die Bibel lesen und dann vom Messias einander lehren und lernen; aber ihm wirklich huldigen, nein, das nicht! Dann kämen wir in die entsetzlichsten Leiden hinein.“ Man will wohl ein Christ heißen, aber nicht ein Christ sein; ein Sonntagschrist wohl, aber nicht ein Christ in der Woche, sich dem wahrhaftigen Jesus unterwerfen nein, das nicht! Also kein Wunder, dass Herodes erschrickt und ganz Jerusalem mit ihm.

Wie ihr wisst, ist darauf eine große Synode gehalten worden. Es sind alle die hohen kirchlichen Mächte zusammengetreten, die höchste Gelehrsamkeit des Landes, die Frömmsten und Besten, die mit den Propheten gut bekannt waren, die traten alle zusammen. Herodes streckte zur Unterstützung einige tausend Taler vor, und auch aus andern Städten des Landes wurden die Schriftgelehrten herbeigezogen; die sollten nun in der Schrift forschen und entscheiden: wo Christus sollte geboren werden. Die traten also zusammen, und der eine hatte diese Meinung der andere eine andere, wie das bei den Gelehrten so zugeht, aber endlich die Tüchtigsten begriffen doch, was bei Micha steht, und erkannten, dass dies von dem Messias müsse gesagt sein: also muss er zu Bethlehem geboren werden. So kommen sie denn wieder zu ihrer Majestät teilen ihr das Ergebnis mit, was die Synode gefunden: dass er in Bethlehem geboren werden müsse. Sie teilen ihm das mit aus dem griechischen Text, wie man denn damals schon längst das Alte Testament in der griechischen Sprache hatte; daher, was wir bei Matthäus lesen, verschieden ist von dem, was wir bei Micha finden; indes im Ganzen kommt es auf eins heraus.

Nun wusste es Herodes. Jetzt lächelt freilich ein Kind in der Kinderlehre, und was Herodes mit aller Weisheit nicht wusste, und die Schriftgelehrten mit aller Gelehrsamkeit heraus bekamen, das weiß jetzt ein kleines Kind von fünf Jahren. – Gott waltet über das Kleine mit besonderem Walten, das ist gewiss und wie er über besondere Familien, Häuser und Menschen waltet, dass eine Stadt eine Bestimmung habe, welche eine andere nicht bekommt, so war es auch mit Bethlehem. Dieses Städtchen hatte Gott bestimmt, dass Christus darin sollte geboren werden. Da hat auch die Ruth gelebt und David, und alle ihre Gebete sind hängen geblieben wie der Tau auf dem dürren Felde. Da hat denn Gott ihrer Gebete gedacht und Bethlehem dazu bestimmt. – Meine Geliebten! Wenn einmal die Welt in Feuer aufgeht, dann geht auch dieses Bethlehem in Feuer auf. Aber ein jedes Kind

weise, das Bethlehem nur ein Bild ist, und dass die Meinung ist: Ei, du bist das Kleinste, und bist bekümmert, weil du so klein bist, dass du mit deinen Händen nicht wirst reichen können an die Äste und Zweige des Baumes, wo das Lebensbrot hängt, und musst es doch haben; du weinst und musst vor Hunger vergehen, niemand kommt, es dir zu geben, und die bist auch viel zu klein und schwach, um den Baum schütteln oder erklettern zu können; hast es versucht, bist dabei gefallen und hast sich verwundet; weinst, musst sterben, und es lauert bereits Wolf und Bär dich zu verschlingen – fürchte dich nicht, du bist mitnichten der Kleinste! Ei das ist angenehm zu hören, aber keiner will klein sein, vielmehr will ein jeder groß, ja der Größte sein; das ist unser Fehler. Darum verstand Herodes auch davon nichts, er hatte die Schrift wohl gelesen, aber er ist ein großer König! Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten, das waren ja auch herrliche und große Männer; so verstanden sie denn auch nichts davon, was das ist: klein zu sein. Bist du aber in Wahrheit klein, so sollst die wissen, dass Bethlehem ein Bild und das die Meinung ist: Du bist so klein, bist bekümmert, dass du der Kleinste bist – du bist es doch nicht! Gideon, gehe hin in dieser deiner Kraft, ob auch deine Freundschaft die geringste, und du der Kleinste bist in deines Vaters Hause (Ri. 6,14.15); eben da geht's draus hervor. Das ist allemal im gesellschaftlichen Leben auch wahr. Wirf die Pfennige fort und sieh, ob nicht Gott die am Ende auch die Taler wegnimmt! Gib aber acht auf das Kleine, sei wenig vor Gott und Menschen und in deinen eigenen Augen, und dann siehe, ob nicht der Herrscher aus dir hervorgehen wird.

Wie gesagt: Herodes, war nicht klein. Er denkt: „Mag der sein, was er will, ich morde ihn! Ob er Gottes Sohn, ob er ein Kind Gottes ist, da frage ich nicht nach, ich morde ihn. Das mache ich nachher mit Gott schon wieder aus. Übrigens tue ich ja nichts als was nach dem Gesetze ist; der würde ja ein Aufrührer werden und mir mein ganzes Reich einwerfen, wenn er mal erwachsen ist.“ So denkt der Mensch. Wenn Gott einem Menschen mit dem Jesulein in die Quere kommt, so weiß er gar wohl in seinem Herzen, mit wem er es aufnimmt, er fragt aber nicht danach, er ermordet ihn. – Und die Schriftgelehrten? Und die Leute zu Jerusalem? Es ist ja die Kunde durch die ganze Stadt gegangen, denn die Weisen sind als hohe Herren mit großem Staat und in großer Pracht gekommen; und dass eine große Synode einberufen worden sei, was die ausgemacht und dem Könige mitgeteilt habe, dass nämlich der Christus geboren sei in Bethlehem – das war alles vernommen und erzählt worden. Aber Niemand geht nach Bethlehem hinaus. Wo gehst du hin? Ich habe eine Commission! Und du? Ich muss kochen oder stricken. Und du? Ich habe dieses Und du? Ich habe jenes. Ich habe zu Hause auch mein Gesangbuch und meine Bibel, da lese ich drin. Du sollst nicht denken, dass ich gottlos sei, ich bin fromm! So hat man denn genug und braucht nichts, und nun kommt allerlei Teufelei dazwischen, da wird denn schnell ein Lappen draufgelegt, weil man nicht fleischlich und unter die Sünde verkauft sein will; so bleibt man denn beim Alten, und man wird nicht klein, ein zugehen nach der kleinen Stadt, anzubeten das kleine Jesulein.

Da ruft denn also der König Herodes die Weisen heimlich zu sich, verabredet sich mit ihnen, sagt, er wolle auch kommen und das Kindlein anbeten, sie sollen aber erst wieder zurückkehren und ihm sagen, wo und wie sie es gefunden. Der König verbirgt seine Heuchelei, und in ihrer Einhalt denken die Weisen: „Das mag wahr sein, was er gesprochen hat.“ – Sie machen sich auf den Weg. Ich muss ihr gefunden haben, den meine Seele sucht! Ich muss ihn gefunden haben in Wahrheit! Sie machen sich auf – ist denn niemand auf dem Wege? Nein, der Weg ist einsam und wüste, und es gibt der Frommen in Jerusalem doch so viele! Das mag sein, um äußerlich damit zu scheinen, aber dieser Weg liegt wüste, es geht niemand darauf. Die Weisen müssen allein ihre Straße ziehen. – Ja sind denn nicht doch noch Kinder Gottes in Jerusalem? Gewiss, und Gott hält sie fest. Da ist ja noch, wie wir wissen, die alte Hanna und Simeon, aber sie haben nicht einmal was vernommen, sie

stecken verborgen in ihren Dachstübchen, lesen keine Zeitung, wissen nicht, was in Staat und Kirche passiert; da muss Gott wieder ganz besonders kommen zu seiner Zeit, dass sie vom Geiste Gottes getrieben, gerade zu der Zeit in den Tempel gehen, da auch Joseph und Maria mit dem Kindlein in den Tempel kommen. Das ist so des Heiligen Geistes Weise. – Die Weisen ziehen also ihre Straße allein, niemand ist drauf. O, wenn man die Bibel kennen und verstehen würde, man würde sie verbrennen, und die noch am ehesten, die am meisten darin lesen. Ein Zeugnis Gottes ist sie gegen alles Fleisch. Ist es dir ernst mit deinem Christentum, mit deinem Fragen und Klagen, so mache dich auf. Zeichen sind genug am Himmel, es sehen die Bewohner der südlichen Erdhälfte jede Nacht das Kreuz unter den Gestirnen! Des Wortes und der Weissagung ist genug, dass man es wohl wissen kann, aber darum geht es, dass man klein, dass man zerbrochen, dass man albern ist – dann zieht man diese Straße. – Man hätte denken sollen, der König Herodes wäre doch so höflich gewesen, jemanden voraus zu schicken, um die Sache zu untersuchen, Veranstaltung zu treffen, um die Weisen daselbst zu empfangen, hätte ihnen auch Leute mitgegeben zur Begleitung und ihnen den Weg zu weisen; aber sie ziehen allein des Weges und sehen niemanden; sie sind verlegen: „Was wird es geben, wenn wir in die Stadt kommen? Wie und wo werden wir das Kindlein finden?“ Da sehen sie den Stern, denselben Stern, den sie im Morgenlande gesehen haben. Was war das für ein Stern? Gott weiß es, aber so viel ist gewiss, dass Engel ihn getragen haben bis er oben über dem Hause stand, wo das Kindlein innen lag.

Gott hat uns auf den Weg gesetzt, nahe bei Christi Stadt und nun ist es dunkel und finster, aber in der Finsternis muss das Licht doch aufgehen da – steht der Stern am Himmel, der ist unser Licht. „Ei die wollen den König suchen“, spricht die Welt, „der hat sich da auf diesen wüsten sie einsamen Weg gemacht, es geht ja niemand mit dir! Meinst die denn, die sei es allein des Heiligen Geistes Nestei?“ Da werden die Weisen aber gestärkt und erfreut – Gott vom Himmel ist da, der Stern steht über dem Ort. Er heißt nicht mehr Stall, denn in ihren Augen war es ein Palast, wie der König Herodes ihn nicht herrlicher hatte. Was frage ich nach dem, was drum ist; der König der Könige, das ist die Sache!

Und nun gehen sie hinein. Ja Joseph, du darfst sie nicht hinein lassen, es dürfen nicht Männer hinein, wo ein Weib ist, das in den Tagen ihrer Reinigung sich befindet. Ja, denkt Joseph, das ist wahr, so sagt das Gesetz, aber das Gesetz sagt auch: „Du sollst nicht morden!“ Das Gesetz verbeut, dass die Männer in das Gemach geführt werden, und hinwiederum gebeut das Gesetz, sie sollen hinein! Dass am Nächsten Liebe geübt werde, verlangt das Gesetz. Also herein, ihre Lieben, die ihr aus der Ferne kommt.

Und sie kommen hinein und gucken und finden das Kindlein mit Maria seiner Mutter. Sie haben gefunden, was ihnen geoffenbart worden ist im Morgenland, sie sind von Gott dem Herrn nicht getäuscht worden. Bei dem Könige haben sie gefunden einen unköniglichen Mann, bei den Juden unjüdische, bei den Christen unchristliche Leute – nunmehr haben sie das Kind selbst, der Stern hat es ihnen angezeigt. „Sie fanden das Kindlein mit Maria seiner Mutter“; und nun heißt es zum Verdrusse aller Päpstlichen und Römischen nicht: Sie beteten an die Mutter Maria, oder: das Kind und die Mutter, sondern sie haben die Mutter Mutter sein lassen, und haben angebetet – es steht einem Menschen der Verstand still – sie haben angebetet das Kind, das in der Krippe lag, in solcher Armut! Und das diese weisen Leute, die am Hofe lebten, wo es glänzt und strahlt von Gold und allen möglichen köstlichen Edelsteinen. Sie sind da in dem Stall, achten nicht auf ihre schönen Kleider, stürzen nieder und beten an den Gott Himmels und der Erde.

So ist der Glaube; er fragt nicht nach dem Sichtbaren. Und Joseph und Maria? – „Nein! Gott hat uns nicht verlassen, es ist dennoch wahr. Jesus ist Jesus! Siehst du es nun, lieber Mann, es ist den-

noch wahr, sie kommen aus der Ferne, wie davon geschrieben steht!“ Und nun legen sie hin – Joseph hatte vielleicht keine fünf Groschen mehr – sie legen hin – das hätten sie dem Könige Herodes auch geben dürfen – was morgenländische Fürsten mächtigen Königen schenken. – So haben wir denn hier das Kind; die Fürsten beten es an, sein Volk verwirft es, der König Herodes will es morden. Christus ist geoffenbaret und wird nicht gesucht; aber da sitzen die Einsamen, die Verlassenen in sehen die Fürsten; und diese fragen nicht nach dem Sichtbaren, sondern das Kindlein wird angebetet, als der wahrhaftige Gott. Wir sehen die höchste Armut und dabei königlichen Reichtum. Nachdem die Weisen uns gezeigt haben, wie der Glaube glaubt, indem er nicht nach dem Sichtbaren fragt, ziehen sie wiederum nach Hause, aber nicht über Jerusalem, denn da haben sie den frommen Bräutigam ihrer Seele nicht gefunden, sondern Schmutz. Da sie aber den König gefunden haben, ziehen sie nicht mehr in das Jerusalem, das am Sinai liegt, sondern kehren zurück in ihre Land; das Bild liegt in ihrem Herzen, sie nehmen das Jesulein mit. Und da sie in ihr Land kommen, ist Jesus König, in ihrem Herzen, in ihrem Zeugnis; und wir ziehen mit den Weisen in ihr Land, in das Jerusalem, das droben ist.

Amen.